

## **Stundenprotokolle**

### **Anmerkung des LV-Leiters:**

Diese Protokolle stellen eine kurze Wiedergabe der Einheiten meiner Vorlesung aus dem Sommersemester 2009 dar.

Sie wurden von Studierenden geschrieben, am Anfang jeder folgenden Sitzung vorgetragen und anschließend diskutiert, mündlich ergänzt, richtiggestellt etc. Die schriftlichen Korrekturen wurden dann ausschließlich von den ProtokollantInnen selbst durchgeführt.

Wiewohl diese Protokolle den Ablauf und die inhaltlichen Eckpunkte der VO wiedergeben, bilden sie natürlich keinen Ersatz für die eigenen Notizen, Mitschriften etc., deren Erstellung nur durch die Anwesenheit in der VO möglich war. Die Protokolle sind also zwar ein Hilfsmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung; ich kann aber keine Verantwortung für die "Richtigkeit" aller in Protokoll festgehaltenen Inhalte übernehmen (auch nicht für eventuelle Tipp- bzw. Flüchtigkeitsfehler).

*Hakan Gürses*

*9. 10. 2009*

---

17. März 2009

Kathrin Bouvot

In dieser Einheit wurde in die Thematik der Vorlesung eingeführt. Dies geschah anhand des Titels der Lehrveranstaltung, welcher aus 3 Teilen besteht: "Eine Philosophie der Differenz", sowie der beiden Untertitel "Philosophie der Interkulturalität" und "Interkulturelles Philosophieren". Zu Beginn wurde der zweite Untertitel der Lehrveranstaltung "Interkulturelles Philosophieren" herangezogen. "Interkulturelles Philosophieren" bedeutet keine philosophische Schule, auch keine Teildisziplin der Philosophie, sondern die Anstrengung von Philosophen, die unterschiedliche Ziele verfolgen und auch in unterschiedlichen Disziplinen zu Hause sind. Wichtige Vertreter sind Franz Martin Wimmer, Ram Adhar Mall und Raul Fornet- Betancourt. Die Philosophen, die interkulturelles Philosophieren betreiben, haben eines gemeinsam: Sie betrachten die Kultur, die Kulturalität als eine Differenz, welche für die Philosophie eine konstitutive Rolle spielt. Fragen, die in diesem Kontext aufgeworfen werden, sind, um einige Beispiele anzuführen: Gibt es wirklich "die" Philosophie? Gibt es unterschiedliche Grundsätze des Philosophierens? Was versteht man unter Philosophie? Wie unterscheiden sich philosophische Disziplinen von Kultur zu Kultur? Was ist Kultur? Welche kulturellen Unterschiede gibt es? Diese Frage stellen sich alle Philosophen, die sich mit dem Interkulturellen Philosophieren beschäftigen. Sie vertreten die Meinung, dass die Differenzen zwischen den Kulturen zu wenig beachtet werden. Sie vertreten die Position, Philosophie sei kulturell eingebettet, kulturell bestimmt. Philosophie ist sprachlich bestimmt, da zwischen Kultur und Sprache eine enge Beziehung besteht. Die Interkulturelle Philosophie ist eine relativ moderne Forschungsrichtung. Sie hat sich in den letzten 20- 30 Jahren entwickelt. Franz Martin Wimmer hat, so könnte man sagen, mit seiner Habilitationsschrift "Interkulturelle Philosophie" den Begriff begründet. Es gibt inzwischen zahlreiche Projekte wie zum Beispiel die GIP:= Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie. Es gibt mittlerweile einige Universitäten in Europa, die Professuren für Interkulturelle Philosophie eingerichtet haben. An der Universität Wien ist es am Institut für Philosophie Teil des Curriculums. Was ist jedoch mit dem Begriff "interkulturelles Philosophieren" gemeint? Das Ziel ist, möglichst viele Kulturen miteinzubeziehen. Franz Martin

Wimmer: "Möglichst viele Kulturen sollten in den Diskurs miteinbezogen werden. Möglichst viele Philosophen aus möglichst vielen unterschiedlichen Kulturen sollten mitdiskutieren." Man sollte keiner philosophischen These trauen, an welcher nur Philosophen aus einer Kultur beteiligt waren, so Wimmer. Bei der Beschäftigung mit fremden Kulturen ergibt sich unumgänglich folgendes Problem: Ist es überhaupt möglich, das Andere in seinem Anderssein zu verstehen? Das Eigene kommt automatisch ins Spiel und genau das ist das Problem. - Eurozentrismus, Ethnozentrismus; "Interkulturell" tritt hier in zwei unterschiedlichen Facetten auf. Es kann sich einerseits auf einen nationalen Standpunkt (z.B. in den Bereichen Migration,...) beziehen, oder aber auf einen globalen Standpunkt (Expatriate/ Expats, Elitemigration). Der zweite Untertitel "Philosophie der Interkulturalität" bezieht sich auf die metatheoretischen Fragen (Fragen über/an die Theorie), welche im Rahmen einer interkulturellen Philosophie gestellt werden sollten: Was ist Kultur/ Interkulturalität/ Transkulturalität/ Multikulturalität? Eine andere Frage wäre die nach der Methode. Will man neue Methoden entwickeln, wie zum Beispiel neue Formen der philosophischen Kommunikation? Zuletzt wurde der Titel "Eine Philosophie der Differenz" herangezogen. Der Titel bezieht sich auf den von Heinz Kimmerle geprägten Begriff "Philosophien der Differenz". Fragen zur Differenz wären zum Beispiel: Wer spricht? (die Frage nach dem Subjekt) Gehört die Stimme den Beherrschenden oder den Beherrschten? Spricht der subalterne oder der, der im Zentrum steht? Frage des Subjekts: Wie konstituieren wir das Subjekt in unserem Denken? Stellt man nun die Frage, wie kulturelle Differenz zu verstehen ist, muss man sich gleichzeitig auch mit der Frage auseinandersetzen, ob man nicht ein Gefangener der eigenen Kultur ist und ob es deshalb überhaupt möglich ist, andere Kulturen zu verstehen. Kann ich eine andere Kultur aus sich selbst heraus verstehen? Oder bin ich durch das Eigene voreingenommen? Ist meine Wahrnehmung durch meine eigene Kultur in gewisser Weise determiniert hinsichtlich dessen, was ich als das Andere und wie ich das Andere wahrnehme? Demnach wären kulturelle Differenzen soziale Konstrukte. Ausgehend von diesem Problem des Verstehens stellt sich die Frage nach der Gültigkeit der Konzepte eines solchen interkulturellen Diskurses. Kann ein solcher nur in einem bestimmten kulturellen Diskurs verstanden werden, oder ist er allgemeingültig? (Partikularismus vs. Universalismus)

---

23.03.2009

Sandrine Hoeltgen

Problematik und Beweggründe der interkulturellen Philosophie:

Die philosophischen Schriften der Moderne (u.a. Kant; Hegel) beinhalten rassistische Aussagen über Menschen unterschiedlicher Hautfarbe. →Darin ist beispielsweise die Rede von der größten Vollkommenheit der Menschheit in der "Rasse" der Weißen, im Gegensatz zu den "gelben Indianern", oder den "Negern", die am besten als Sklaven geeignet seien etc. Somit wird eine Doppelmoral salonfähig gemacht: Einerseits postulieren die Vertreter der Moderne Freiheit, die Gleichheit aller Menschen etc., bauen aber gleichzeitig die kolonialistisch-rassistischen Meinungen in die eigene Philosophie ein, bestätigen damit ein vorherrschendes Menschenbild und begründen Ungleichheit zwischen Europäern und "Wilden", sowie zwischen Männern und Frauen. Diese Rassentheorie wurde von nahezu allen Aufklärern unterstützt. Allerdings gab es auch Ausnahmen. Daher stellt Monika Firla die These auf, dass die Rassentheorien nicht gänzlich unwidersprochen die herrschenden Theorien jener Zeit waren, sondern, dass da auch Gegenpositionen existierten, von denen aus man sich diese Frage noch einmal hätte stellen können. Kant war demnach keineswegs ein Kind seiner Zeit, denn er hat sich, ganz dezidiert, für die rassistischen Thesen entschieden. Das damalige Menschenbild, war auch sehr stark mit einem Subjektkonzept verbunden →Subjekt als ein frei schwebendes, autonomes, sich selbst best. Zentrum, welches in der, auf die Aufklärung folgenden, postmodernen, Bewegung verschiedentlich de-zentriert wurde; d.h. es gab eine ganze Reihe von oppositionellen philosophischen Zugängen, die das Bild des autonomen Subjekts in Frage gestellt haben. Stuart Hall, ein Theoretiker des Postkolonialismus, spricht von fünf De-

Zentrierungen des Subjektes, die er im historischen Materialismus (Marx →Subjekt hat so etwas wie Klasse), in der Psychoanalyse (Freud →Subjekt wird vor allem über das Unbewusste verstanden), der Sprachwissenschaft (De Saussure →Subjekt befindet sich in einer Sprache und ist sprachlichen Zwängen unterworfen), Foucaults Diskurs- und Machttheorie (→Subjekt hat so etwas wie einen Körper, im Sinne eines von Macht durchdrungenen Körpers) und im Feminismus (→Subjekt hat ein Geschlecht) sieht. Als sog. sechste De-Zentrierung ließe sich die Kulturalität des Menschen ergänzend anführen. Hierbei handelt es sich natürlich nicht nur um bloße De-Zentrierungen, sondern auch um Kontextualisierungen des Subjekts. Ebendiese postkoloniale Konstellation und ausgehend davon, die Beschäftigung mit dem kolonialen Erbe in der Philosophie, werden als wesentliche Ausgangspunkte der "Interkulturellen Philosophie" (→in der Folge als "IP" abgekürzt) angesehen, die sich um einen kritischen und zugleich offenen Umgang mit der eigenen philosophischen Tradition bemüht- ein Umgang, dem sich die traditionelle Philo., seit den 80gern, explizit verweigert (cf. Gegendiskurs→Pascal Bruckner "Das Schluchzen des weißen Mannes"→ wir sollen uns zum Europäischen bekennen und über die Rassentheorien schweigen. Als wesentliche Quellen der IP gelten: 1)Zum Einen die Arbeit des Literaturwissenschaftlers Edward Said der, in "Orientalismus", ausgehend von Foucault, den Orientalismus kritisch betrachtet und versucht hat diesen als einen Diskurs aufzuzeigen. Er meint nicht so sehr, der Orient habe die Orientalistik geprägt, sondern umgekehrt- der Orient sei ein Produkt der orientalistischen Sichtweise. Ebendieses Werk gilt als ein wegweisender Beitrag für eine Reihe späterer Arbeiten, die den sog. Postkolonialismus eingeleitet haben in der Theorie, sich bestimmte Diskurse anzuschauen, als Ort der sozialen Konstrukte und als Gegenvorschlag hat man gemacht, diese zu destruieren. 2)Eine weitere Quelle, an der IP ansetzt, liegt in der Tatsache, dass wir uns in einer Zeit der Globalisierung befinden. Wir sind in einer Zeit angelangt, in der Europa selbst zu einem Objekt des Denkens wird, d.h. es ist nicht mehr nur Subjekt, das ständig Diskurse über das Fremde produziert, sondern das selbst zum Fremden geworden ist. Es findet eine Umkehrung der Verhältnisse statt. Europa wird kritisierbar (cf. Ram Adhar Mall). 3) Weiters bemüht sich die IP darum eine, Ende der 80ger, mit der Abschwächung der Entwicklungstheorie (Diskussion über Nord-Süd Verhältnisse/ Emanzipationstheorien/ Was ist die "Dritte Welt" etc.)entstandene, Lücke aufzufüllen.

---

31. März 2009

Sonja Rainer

Die komparative Philosophie ist mit der interkulturellen Philosophie verwandt, doch gibt es erhebliche Unterschiede: Die komparative P. bestätigt, dass eine bestimmte Philosophie der Platzhalter einer bestimmten Kultur ist. Dadurch fallen intrakulturelle Differenzen, also Differenzen innerhalb einer Kultur, unter den Tisch. Komparative Philosophen vergleichen meist einen einzelnen europäischen Philosoph mit einer außereuropäischen Philosophie (z.B.: Kant und die japanische Denkweise). Die fremde Philosophie wird als eine kollektive Denkweise dargestellt, während der europäische Philosoph eine individuelle Person mit individueller Denkweise ist. In den letzten Jahren wurden viele wichtige außereuropäische Philosophen übersetzt und es tun sich Personen mit differenzierten Standpunkten innerhalb der außereuropäischen Denkweisen hervor. Bei einem Vergleich sind immer Kriterien notwendig, daher kann die komparative P. nicht Kern der IP sein, sondern nur eine Methode der IP. Die interkulturelle Philosophie hätte auch anders heißen können - was bedeutet also Interkulturalität? Der Begriff der Interkulturalität geht auf 2 verschiedene Quellen zurück und wird dementsprechend auch heute noch in 2 Gebrauchskontexten verwendet. Obwohl die interkulturelle Philosophie ein großteils deutschsprachiges Unternehmen ist, kommt der Begriff der Interkulturalität aus dem englischen Sprachraum. Die 1. Quelle finden wir in den USA nach dem 1. Weltkrieg. Man bemühte sich in den USA auf nationaler Ebene ein eigenes Konzept zu entwerfen, um weder der deutschen Segregation, noch einem extrem assimilationistischen Modell (z.B.: Frankreich) zu nahe zu kommen. Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurde 1924 in den

USA das „Bureau of intercultural Education“ eröffnet. Die 2. Quelle finden wir ab 1945. Die Außenpolitik der USA lässt sich mit dem Slogan „You can be like us“ auf den Punkt bringen. Der IWF, die Weltbank... entstehen. Man preist eine neue Weltordnung an. Die USA wollen Demokratie und Freiheit nach außen tragen. Dazu ist es notwendig Menschen (Diplomaten, Militär) aus den USA in alle Welt zu verschicken, um die dortige Kultur zu verstehen und die amerikanische vorzustellen. Diese sogenannten Expatriates müssen sich in fremden Kulturen zu Recht finden. Der Ethnologe Edward T. Hall wird beauftragt, Expatriates für Auslandsaufenthalte zu schulen und entwickelt die Methode der „Intercultural Communication“. Es ist wichtig, nicht nur die fremde, sondern auch die eigene Kultur zu reflektieren.

Die beiden Gebrauchskontexte der Interkulturalität kann man als die nationale und die internationale Interkulturalität identifizieren. Erstere wird mit Gastarbeitern und Migration der unteren Gesellschaftsklassen assoziiert, letztere mit interkulturellen Trainings (auch heute werden Expatriates auf Reisen vorbereitet) und Migration der oberen Gesellschaftsklassen in Verbindung gebracht. Es gibt also 2 sehr unterschiedliche Bilder von Interkulturalität, was für Kritik sorgt.

Starke Kritik am Begriff der Interkulturalität kommt auch von einem bildungstheoretisch postkolonial gefärbtem Ansatz (z. B.: Maria do Mar Castro Varela und Paul Mecheril) Es wird kritisiert, dass interkulturelle Trainings nicht an Migranten gerichtet sind, sondern an die Mehrheitsbevölkerung.

Viele Philosophen gehen von folgender kulturalistischen These aus: Konflikte (auch Kriege) kommen nicht aus sozialen, politischen oder wirtschaftlichen, sondern aus kulturellen Gründen zu Stande. Jedoch kann man die Frage stellen, wie kulturelle, also kollektive Probleme von einigen wenigen Individuen (trotz absolvierten interkulturellen Trainings) gelöst werden können? Mit interkulturellen Trainings lässt sich in erster Linie viel Geld machen.

---

21. April 2009

Stephanie Kaspar

Begriffsdefinition: Interkulturalität – Transkulturalität – Multikulturalität:

„Transkulturalität“ hat sich in den Pflegewissenschaften etabliert, hat eine terminologische Tradition: transkulturelle Psychologie (USA), transkulturelle Medizin und Pädiatrie

Multikulturalität: Begriff wurde in den letzten Jahrzehnten von der juristischen Debatte geprägt.

Multikulturalität ist eine politische Debatte.

Interkulturalität wird in wissenschaftlichen Bereichen eingesetzt. „Interkulturelles Management“ (BWL) wurde bereits sehr früh benutzt; in den Kulturwissenschaften (z. B. Germanistik) hat der Begriff Interkulturalität ebenfalls eine lange Tradition.

Der Begriff „Interkulturell“ ist populärer geworden als Multikulturell oder Transkulturell. Das könnte daran liegen, dass inter (zwischen) sympathischer klingt als multi (viel).

Wolfgang Welsch kritisiert den Begriff Interkulturalität, da er keinen anderen Kulturbegriff hat als Multikulturalität. Transkulturalität wäre ein besserer Begriff, da man so auch Phänomene verstehen könnte die innerhalb einer Nation entstehen in Form von kulturellen Zwischenräumen. (Homi Bhabha) beschreibt dies als „dritten Raum“.

Diese Begriffe stehen in Konkurrenz zueinander, jedoch sollte man auch nicht zu wortverliebt denken. Nur weil wir ein anderes Wort verwenden, wird die Problematik nicht einfacher. Wichtig ist dass wir wissen was wir meinen, nicht die Begriffe, wobei man doch wissen sollte, was sie bedeuten.

3 Thesen die den Kern des interkulturellen Philosophierens bilden:

1) Jede Philosophie ist kulturell (eingebettet)

2) Es gibt mehrere Geburtsorte der Philosophie (Traditionen) (Der Begriff Geburtsort ist regional zu verstehen.)

3) Philosophische Wahrheit ist (noch) nicht allgemein/universell gültig.

ad1) Franz Wimmer spricht von einer kulturellen Bedingtheit der Philosophie. Wir müssen

beachten, dass Philosophie in keinem ihrer Inhalte gänzlich unabhängig von anderen kulturellen Inhalten ist. Jede Philosophie lebt in einem Dilemma der Kulturalität. Dieses besteht darin, dass Philosophie einerseits nach Allgemeingültigkeit strebt, andererseits immer in einen kulturellen Kontext eingebettet ist aus dem sie ihre Ausdrucksmittel, Fragestellungen, Einsichtigkeit und Überzeugungskraft bezieht; außerdem bedient sich die Philosophie der kulturellen Mittel weitaus mehr als die anderen (Kultur-) Wissenschaften. Wenn die Fragestellung kulturell gefärbt ist, so wird es die Antwort auch sein. Andererseits kann eine Fragestellung nicht nicht-kulturell gefärbt sein.

Die IP bemängelt, dass die Philosophie dieses Dilemma nicht behandelt, da sie keine Fragen/Traditionen hat um über ihre eigene Kulturalität zu reflektieren. (Bsp.: Kulturphilosophie diskutiert über die Kultur, auch über die eigene, jedoch wird die eigene gleichzeitig als universell verstanden. Andere Kulturen werden nicht im philosophischen Kontext diskutiert, sondern als „Denkweisen“.)

Was bedeutet aber, dass Philosophie kulturell eingebettet ist? Was bedeutet kulturell?

Das Problem wird zum Metaproblem, da „kulturell“ ein kultureller Begriff ist, den man nicht nicht-kulturell besprechen kann.

Die erste These wirft weitere Fragen auf. Und diese Fragen, sowie die zweite und dritte These, müssen in einem philosophischen Prozess bearbeitet werden bzw. ein philosophischer Diskurs muss sich damit befassen. Dieser Diskurs wird hier Philosophie der Interkulturalität genannt. Die IP wirft die Frage auf: Was ist Interkulturalität und mit welchen Fragen ist sie verbunden?

ad2) Heidegger meinte, der Begriff „europäische Philosophie“ sei ein Pleonasmus, denn Philosophie ist sowieso europäisch und bei Europa, denkt man sowieso an ein philosophisches Denken. Diese These ist sehr zentristisch und wird von den interkulturellen Philosophen und Philosophinnen kritisiert.

Der Ausdruck „europäische Philosophie“ ist nicht problematisch, problematisch ist anzunehmen, dass es außer der europäischen Philosophie keine andere Philosophie existiert. Außerhalb von Griechenland gab es viele Orte wo Philosophie auf bestimmte Art betrieben wurde. Wir haben es mit mehreren philosophischen Fragen zu tun. Einerseits müssen wir die Geschichte der Philosophie neu aufrollen und auch ihre Gegenwart.

Wie kann man das heutige Europa und das Philosophieren auf Griechenland beziehen und sich selbst als einziges Erbe sehen? Aus der griechischen Philosophie haben sich mehrere Philosophien weiterentwickelt, wie können wir sie für uns allein beanspruchen? Ist Philosophie ausschließlich griechisch?

---

28. April 2009

Elisabeth Fischer

Ad 2) Wohl gibt es eine griech. Philosophie, in deren Denktradition stehend sich die europ. Philosophie als „Die Philosophie“ (weil vermeintlich einzig legitime Erbin und das in scheinbar gerader historischer Linie) sieht. Und es gibt auch jene innerhalb einer islam. Kultur entstandene islam. Philosophie, die sich ebenfalls als Rezipientin jener griech. Philosophie sieht. Aber auch andere Philosophietraditionen, wie eine asiatische, afrik. und lateinamerik., haben zu analogen Fragen eigene philosophische Denkbegriffe entwickelt und sind für philosophische Diskussionen in Evidenz zu nehmen. Die Geschichte der Philosophie wäre so gesehen neu zu schreiben. Und auch der Philosophiebegriff selbst, obgleich mit dem Versuch von Analogie zum antiken Begriff, wird heute in unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen verwendet. Die Einbeziehung „des Anderen“, die Akzeptanz anderer philosoph. Denkbegriffe sowie das Öffnen der eigenen Begrifflichkeiten wären ein Anfang, die Vielfalt von Philosophie in der Gegenwart anzuerkennen.

Ad 3) Diese These zielt auf den Universalitätsanspruch der Philosophie, wonach Philosophie den Anspruch auf Allgemeingültigkeit stellen kann und für alle Menschen und alle Zeiten Gültigkeit im Sinne von überprüfbarer Wahrheit besitzt. Universalismus, der eigene Interessen „unsichtbar“ macht und im Gegensatz zu Partikularismus und Kulturrelativismus steht. Die

Faktizität widerspricht der Annahme, dass philos. Wahrheit längst als eine allgemein gültige angesehen wird. Von den Sophisten ausgehend über Nietzsche und Foucault ist als Kritik am Universalismus eine Widerstandslinie aufgebaut mit der Frage nach den Bedingungen des Zustandekommens eines Wahrheitsanspruchs und Überlegungen dazu, ob der universalistische Anspruch nicht partikularen Interessen entspringt und Machtverhältnisse widerspiegelt, deren Inszenierung vom Stärkeren bestimmt wird - Wahrheit als das, was sich durchsetzt. Die interkulturelle Philosophie sagt: Philosophische Wahrheit sollte allgemein gültig sein. Interkulturelle Philosophen stimmen dem universalen philosoph. Wahrheitsanspruch zu. Für dessen Verwirklichung wären noch entsprechende dialogorientierte Bedingungen zu schaffen und Fragen nach Überlappungen und dem Kontext des Denkens zu stellen. Konsensorientierung kann hier keine Forderung des interkulturellen Philosophierens sein, da ja auch die Möglichkeit anderer philosophischer Einsichten besteht. Zu überlegen ist vielmehr, ob „philosophische Wahrheit“ als Gegenstand der Kritik gleichsam als ein Feld von Interkulturalität bestehen bleiben könnte/sollte. (<http://homepage.univie.ac.at/Hakan.Guerses/> Online Texte: Von der Vernunft zum Hausverstand Zur Kritik des Universalismus)

---

5.Mai.2009

Amani Abuzahra

Die drei behandelten Thesen der letzten Vorlesungen können als Grundthesen der Interkulturellen Philosophie betrachtet werden. Es ergeben sich folgende metatheoretische Fragen: 1) Was ist Kultur? Jede Philosophie ist kulturell eingebettet. Es gibt unterschiedliche Facetten und Verwendungen dieses Begriffes, die mit dem jeweiligen Kontext zusammenhängen. Der Begriff Kultur ist also sehr weit gefasst, was darauf hinweist, dass es unterschiedliche Sphären des Kulturbegriffes gibt. 2) Was ist Interkulturalität? Was kann es bedeuten; bzw. woher kommt dieser Begriff und gibt es auch einen wissenschaftlichen Kern? 3) Was ist die Philosophie? Es gibt keine einheitliche Definition, auch nicht aus der europäischen Sichtweise/ Tradition heraus. Denn es gibt unterschiedliche Zugänge, je nach Schwerpunkt. Man ist sich sogar uneinig darüber welche Teildisziplinen die Philosophie hat. Z.B. auch ob die Interkulturelle Philosophie eine Schule oder eine Methode ist. Der Kernpunkt dieser Frage beschäftigt sich mit der Bedeutung der Interkulturellen Philosophie. Ad 1) Was ist Kultur: es gibt keine klare einheitliche Definition, sondern viele Kulturbegriffe, die in mannigfaltigen Bereichen verwendet werden, auch gegensätzliche Facetten. 1952 haben Kroeber & Kluckhohn in „Culture- A critical review of concept and definitions“ 164 Definitionen, Bedeutungen und Konzepte von Kultur aufgelistet. Das ist problematisch, weil man mit so einem Begriff schwer wissenschaftlich arbeiten kann. Die semantische Ausdehnung ist sehr weit. In der aktuellen Lehrveranstaltung liegt der Fokus nicht auf der Ebene der Semantik, sondern der Semiotik. Die erste These lautet: Kultur als Inszenierung; Kultur muss nicht unbedingt etwas sein was wir haben in Form von materiellen, also unser Bezug zu den Dingen. Sondern Kultur als Bewusstsein von Kultur, es handelt sich hier um etwas geistiges. Zweite These: Kultur ist nur durch Kulturbegegnung möglich. Erst wenn wir die Differenz sehen, wissen wir, dass wir es mit einer Eigenheit zu tun haben. Das benennen wir als Kultur. Wenn wir den Begriff Kultur verwenden, dann haben wir nicht nur das Problem, dass Kultur zu viele Bedeutungen hat, sondern vorhersehbare stereotype Funktionen. Betrachtet man den Kulturbegriff aus der politischen Perspektive, so ist seine Blütezeit in der Phase des Kolonialismus und in der Romantik zu finden. Diese Phase war auch der Höhepunkt der Rassentheorie. Seit dieser Zeit bildet der Begriff eine Einheit, und es ist nicht mehr die Rede von Kultur im Genitiv, wie z.B. „Kultur des Geistes“. Erst mit Herder beginnt man den Kulturbegriff als eine Beschreibung bestimmter Eigenschaften von Gemeinschaft zu verwenden. Es beginnt nationalen Charakter zu haben. Das macht den Begriff problematisch, denn er dient dazu kolonialistische Handlungen zu legitimieren. Rasse und Kultur wurden sehr fließend verstanden. Heute spricht man von einem Neorassismus/ Kulturrassismus. Aus Frankreich stammende Theorien, wie z.B. von Taguieff,

der den Begriff und Konzept des Neorassismus eingeführt hat, eine Spielform des kulturellen Rassismus. Dieser wurde von Etienne Balibar diskutiert. Der Kulturbegriff hat den Begriff Rasse abgelöst. Denn Rasse ist ein verpönte Begriff im deutschsprachigen Raum spätestens seit dem Nationalsozialismus. Ethnizität hat den Rassenbegriff ersetzt. Doch man kann die Funktion eines Begriffes nicht so leicht abbauen, wenn wir sie ersetzen, arbeiten die Funktionen weiter. Da gibt es Platzhalter. Hier handelt es sich um einen politischen Kampf. Man sollte sich nicht so sehr auf „political correctness“ verlassen. Laut Eagleton mögen den Begriff Kultur „Rechte“ genauso gerne wie die „Linken“. Diskriminierende und emanzipatorische Bewegungen beanspruchen den Begriff für sich. Ein neuer Vorschlag wäre der Begriff der Kulturalität. Wenn wir von Kultur sprechen, dann gehen wir von einem Begriff aus, der viele verschiedene Bedeutungen hat. Es ist wichtig die Konstellationen zu untersuchen auf der semiotischen Ebene. Wenn wir den Kulturbegriff verwenden, so haben wir es mit stereotypen Funktionen zu tun. Kultur hat somit drei Funktionen: 1. Differenz -Identität- Funktion 2. Dichotomie- Funktion 3. Quasi- Subjekt- Funktion

---

12. Mai 2009

Stephanie Kaspar

Kultur hat drei Funktionen: 1. Differenz -Identität- Funktion 2. Dichotomie- Funktion 3. Quasi-Subjekt- Funktion A) Warum wurden diese 3 Funktionen erwähnt und B) warum sollen wir semiotisch und nicht semantisch verfahren? Ad A) Es fällt uns schwer mit dem dem Begriff „Kultur“ auf wissenschaftlicher Ebene zu arbeiten, da Kultur so viele verschiedene Bedeutungen hat, und je nach Zeit seine Bedeutung geändert hat. (Kroeber & Kluckhohn sprechen von 164 Definitionen, andere sprechen von über 200!) Der heutige Kulturbegriff teilt sich in 2 Bereiche: Den der Hochkultur (Burgtheater) und den der kulturellen Differenzen (Kampf der Kulturen). Ad B) Da es schwierig ist mit diesem Kulturbegriff von der Semantik her zu arbeiten (also den Begriff zu verstehen), schauen wir uns die Konstellation (Semiotik) an, die sich in der Form bestimmter Funktionen zeigt. Wir wollen das Wort Kultur mehr als Zeichen verstehen, weniger als Bedeutung.

1. Differenz -Identität- Funktion: These von Saussure: Sprache ist eine Form, keine Essenz. Die Meinung, dass ein Wort auf immer und ewig genau eine Bedeutung hätte, ist falsch. Bedeutung in der Sprache entsteht durch Differenz, und zwar von der jeweiligen Differenz eines Wortes zum anderen. Wir wollen Differenz als Struktur verstehen: Diese Differenz ermöglicht den Worten (im Laufe der Zeit und je nach Zusammenhang) ihre Bedeutung zu verändern. Der Begriff Kultur lebt auch von der Differenz zu anderen Elementen der Sprache. Er ist aber ein Sonderfall, denn der einzige Referenzrahmen für ihn ist auch Differenz.

Was ist Kultur? Kultur ist das, was bei den anderen nicht so ist. Was ist die kulturelle Differenz? Das ist Kultur. Das ist ein tautologisches System, zwischen Identität und Differenz. Kultur zeigt a priori Differenzen an. Kultur ist eine Matrix der Differenzkategorie und findet gleichzeitig nur durch die Kategorie dieser Differenz ihren Sinn. Es endet immer wieder in einem Rückverweis. Dirk Baecker sagt, dass Begriffe die Kulturen beschreiben immer Differenzen beschreiben, die fast immer gewalttätig instrumentalisiert wurden. Diese beschreiben die Welt nicht nur, sie richten sie ein. Woher kommt der Begriff Identität? Wenn wir über Differenzen reden landen wir immer bei der Identität. Differenz geht von einer Identität zur anderen, aber den Zwischenbereich kann man nicht ausdrücken. Der Unterschied beruht immer auf der Negation einer Identität. Das liegt vielleicht auch an der Unzulänglichkeit unserer Logik: Es gibt nur „Kultur A“ oder „Kultur B“, wobei B immer als nicht-A zu verstehen ist. Es gibt kein Dazwischen oder „Inter“ (in unserer Logik).

Die gesamte Postmoderne hat versucht die Differenzen an sich zu verstehen. (Man könnte auch sagen, die abendländische Philosophie ist eine Philosophie der Identität gewesen, die Postmoderne eine Philosophie der Differenz.)

„Kultur hat die Funktion Differenzen und Identitäten hervorzubringen, gleichzeitig zu reduzieren

und in eine Tautologie einzubinden.“ Das Verhältnis zwischen Kultur und Differenz ist tautologisch. Tautologie heißt wörtlich: die Lehre des Identischen. Und die Logik der Identität ist tautologisch.

2. Dichotomie- Funktion: Dichotomie ist eine Form von Gegensatz, der a) einen Begriff in 2 Unterbegriffe teilt, die einander sowohl ausschließen als auch bedingen und b) Hierarchien legitimiert, in Form einer zentristischen Einstellung. (Beispiel von Aristoteles: Mann und Frau). Da diese Dichotomien sprachlich hierarchisch, asymmetrisch und ungleich sind (b) wurden sie oft sehr stark kritisiert. Kultur hat die Funktion stets Dichotomien hervorzurufen.

Eagleton: Der Begriff Kultur hat sich ins Gegenteil verkehrt. Stadtbewohner sind kultiviert, die die tatsächlich die Scholle bearbeiten sind unkultiviert.

---

19. Mai 2009

Sonja Rainer

Die Dichotomiefunktion der Kultur: Der Begriff der Kultur impliziert immer eine Dichotomie. In der Geschichte wurde oft von folgenden Dichotomien gesprochen: 1) Kultur: Natur 2) Kultur: Zivilisation - in der Romantik wurde oft die Meinung vertreten dass, Zivilisation nicht Kultur sei. Eine Redewendung besagt: Zivilisation ist es, eine Badewanne zu haben, Kultur ist es, sie auch zu benutzen. Auch noch im 19. Jahrhundert sprach man von unkultivierten Zivilisationen. Der Titel eines Buches aus dieser Zeit verdeutlicht dies: „Die Kultur der Kulturlosen“ - hier wird der Begriff Kultur auch als Zivilisation verwendet. 3) Kultur: Struktur – Hier wird die Überbaufunktion der Kultur zur Struktur betont. Insbesondere in den 70er Jahren wurde diese Dichotomie von der Linken häufig verwendet.

4) Kultur: KULTUR – Diese Dichotomie beschreibt die eigene Gespaltenheit des Begriffs der Kultur, denn sie bringt selbst eine ganze Reihe von Dichotomien ins Spiel. Freiheit – Determination; Unkultiviert- kultiviert; eigene Kultur- fremde Kultur; schriftlose Kultur – Schriftkultur; kollektive Kultur – individualistische Kultur,... Nach Terry Eagleton birgt der Begriff auch eine erkenntnistheoretische Dichotomie in sich. Realistisch: Kultur setzt voraus, dass Rohstoffe existieren. Konstruktivistisch: Rohstoffe müssen in einer für den Menschen bedeutsamen Weise verarbeitet werden. Daher ist die Dekonstruktion des Kulturbegriffs unnötig, weil sie im Begriff der Kultur, der sich selbst in Frage stellt, selbst enthalten ist.

Im Begriff Kultur sprechen wir immer 2 Ebenen an: 1. Kultur als Schaffen und 2. Kultur als Determination. Kulturen sind einerseits erschaffen, andererseits gegeben. Der Übergang der beiden Sphären ist fast fließend. Ad 1. „Veredeln des Rohen“ - Hiermit ist die Hochkultur, die höchste Stufe des menschlichen Seins gemeint. Diese manifestiert sich in Tischsitten, Gesellschaftstanz, Kulturseiten in Zeitungen etc. Man spricht vom „zivilisiert sein“, von der Kultiviertheit. Grammatikalische Eigenheiten dieses Begriffs: Er wird im Singular und ohne Adjektive, Genetivattribute und Possessivpronomina verwendet. Dieser Begriff braucht in unserer Sprache keinerlei Erklärungen, es ist klar, was gemeint ist. Ad 2. Dieser Begriff wird im Plural mit Adjektiven, Genetivattributen und Possessivpronomina verwendet. Er spricht die Determination unserer Werte und unseres Denkens durch die Kultur an. Meist meinen wir nicht unsere eigene Kultur, wenn wir über diese Ebene des Begriffs sprechen. Wenn wir von anderen Kulturen sprechen, tut sich folgende Gegebenheit auf: gefährdeten Kulturen - gefährliche Kulturen. Gefährdete Kulturen wollen wir schützen. Was uns schützenswert erscheint, hängt sehr stark von den Werten der eigenen Kultur ab. So ist z. B.: Lateinamerika für uns meist positiv behaftet.

Probleme, die sich aus der Dichotomiefunktion der Kultur ergeben: Beim Sprechen von Kultur meinen wir meist beide Sphären gleichzeitig. Doch die Dichotomie können wir nicht abschaffen, weil sie unsere Logik strukturiert.

---

26. Mai 2009

Sandrine Hoeltgen

Denkkonzepte der Interkulturellen Philosophie (Ram Adhar Mall und Elmar Holenstein):

Mall: Das heutige Angeschorensein der Kulturen, Religionen etc. ist von ganz anderer Qualität, als das frühere, insofern als dass es in eine neue Phase eingetreten ist. Mall geht von einer vierdimensionalen hermeneutischen Dialektik aus: 1. In seiner Geschichte hat Europa immer wieder versucht sich selbst zu verstehen. 2. Der Versuch Europas andere, außereuropäische Kulturen zu verstehen. 3. Die außereuropäischen Kulturen haben versucht/ versuchen sich untereinander zu verstehen. 4. Letztlich gibt es eine ganz neue Phase, in der Europa durch außereuropäische Kulturen verstanden wird. Europa selbst wird heute als eine Kultur unter anderen betrachtet; es ist interpretierbar und damit auch kritisierbar geworden. In Anbetracht dieser vierfachen hermeneut. Situation gibt es drei Modelle (bezüglich des interkulturellen Verstehens):

1. Identitäts-Modell: Alles was identisch ist (d.h. alles was, äquivalente Subjekte voraussetzt und auch findet) kann verstanden werden. → Man sucht das Unbekannte immer im Modus des Bekannten. → Kommensurabilität ist möglich  
2. Differenz-Modell: → Verabsolutierung der Unterschiede → gegenseitiges Verstehen ist unmöglich → Inkommensurabilität  
3. Die "analogische Hermeneutik" (von Mall positiv hervorgehoben): Sie geht von kulturellen Überlappungen aus, die Kommunikation und Übersetzung erst möglich machen. Die Andersheit des anderen wird erreicht, ohne sie zu reduzieren oder zu vernachlässigen. Allein Überlappungen, so Mall, lassen Auslegungen zu. Sie sind keineswegs autonom. Es gibt gewissermaßen eine Art, in das Leben eingebettete, überlappende Tiefenstruktur, die uns miteinander verbindet. Wir sind also durchaus in der Lage das zu verstehen, was wir nicht sind. Mall geht es darum, ausgehend von Übersetzungsversuchen, die Überlappungen zu finden und dann zu versuchen die Kommunikationsstrukturen ganz bewusst auszubauen. → IP ist auch eine vergleichende Philo. Mall vergleicht die Syllogismustheorie indischer Herkunft [→ zwei Schlussfolgerungsformen: 1. für das Subjekt (dreigliedrig; kein großer Unterschied zum europ. Syllogismus) und 2. für die anderen (fünfgliedrig; These/ Grund/ Beleg/ Anwendung/ Konklusion)] mit der europäischen Herkunft: Der einzig prägnante Unterschied zwischen den beiden Syllogismustheorien besteht in der Anwesenheit eines "Belegs" (= Bsp. aus dem nicht-formalen Bereich → das Logische wird in das Leben eingebettet), der den fünfgliedrigen Syllogismus weniger formal erscheinen lässt- im Gegensatz zur europ. Logik, die eine reine formale Logik erlaubt; dennoch, vereinfacht diese Ebene das Ganze in didaktischer Hinsicht! Während es im europ. Syllog. lediglich darum geht, dass ein Satz formallogisch stimmt, überprüft die Belegebene ob es so etwas wie eine Wahrheitsfunktion gibt, oder nicht. Dieser Unterschied macht aber gleichzeitig die Existenz einer überlappenden Tiefenstruktur deutlich. In beiden Logiken geht es nämlich um ähnliche Probleme, ähnliche Verständnisfragen und ähnliche Problemlösungen. Die beiden Formen des Syllogismus lassen sich ineinander übersetzen. Und der westliche Syllogismus lässt sich ohne weiteres fünfgliedrig umformulieren. Folglich ist der Unterschied keineswegs so bedeutend, dass man von einer Differenz-Hermeneutik reden müsste.

Holenstein: Ähnlich wie Mall, sucht auch Elmar Holenstein nach Überlappungen. Holenstein meint, man sei in den ganzen Debatten um das Verständnis, von einer platonischen These ausgegangen, die besagt, dass die Probleme etc. der Menschen ähnlich sind und dass nur der Ausdruck dafür kulturell unterschiedlich ist. Dieser These wiederum steht eine "romantische Gegenthese" gegenüber, die besagt, dass man Text und Kontext nicht voneinander trennen kann, und dass damit Ausdruck und Inhalt ebenfalls nicht voneinander getrennt werden können (=das totale Differenz-Modell; keine Kommensurabilität; man kann eine fremde Kultur nicht verstehen.) Heute, so Holenstein, haben wir es mit einer gegenwärtigen Synthese zu tun, die betont, dass es, aufgrund der Ereignisgeschichte, kulturelle Unterschiede gibt, dass aber aus

einer entwicklungsgeschichtlichen Perspektive alle Menschen gleich(wertig) sind. →also: das "Menschliche" als überlappende Tiefenstruktur

---

9. Juni 2009

Elisabeth Fischer

F. M. Wimmer ist einer der Pioniere der Interkulturellen Philosophie. In seinem Buch „Interkulturelle Philosophie. Theorie und Geschichte“ (2004) ist neben seinem eigenen, sehr selbständigen Zugang zu diesem Thema verschiedenen anderen Ansätzen und Ideen ebenso Raum gegeben und mit dem Lehrbuch gleichzeitig ein Standardwerk entstanden. Ausgehend von der Kulturalität der Philosophie sieht Wimmer ein Dilemma für jede Philosophie darin, nach Allgemeingültigkeit zu streben und dabei gleichzeitig immer auch in einen kulturellen Kontext eingebettet zu sein. Der aufgezeigte Widerspruch ist von der Interkulturellen Philosophie zu reflektieren und sollte im Philosophieren immer evident sein. Als Minimalregeln eines interkulturell orientierten Philosophierens sind nach Wimmer, sozusagen als interkultureller Imperativ, zu beachten: a) Die Misstrauensregel: „Halte keine philosophische These für gut begründet, an deren Zustandekommen Menschen ausschließlich einer kulturellen Tradition beteiligt waren.“ b) Die Zutrauensregel: „Suche, wo immer möglich, nach transkulturellen Überlappungen von philosophischen Begriffen, da es wahrscheinlich ist, dass gut begründete Thesen in mehr als nur einer kulturellen Tradition entwickelt wurden.“ Aufgabe einer interkulturell orientierten Philosophie ist es, im Wesentlichen zwei Programmpunkte zu verwirklichen, und zwar, eine neue Sicht auf die Geschichte der Philosophie zu entwickeln und die Auseinandersetzung in jeder wichtigen Sachfrage zwischen möglichst vielen Traditionen in einer über den Dialog hinausgehenden Form, nämlich als Polylog, zu führen. Beziehungen zwischen Denktraditionen können in unterschiedlichen Formen des Zentrismus stattfinden: 1) Als expansiver Zentrismus – das „Zentrum“ dehnt sich hier in Form aktiver Beeinflussung ohne Akzeptanz von Widersprüchen oder Alternativen solange aus, bis seine Positionen von allen übernommen wurden. 2) Als integrativer Zentrismus – in diesem Modell wird von den anderen „Welten“ versucht, sich dem „Zentrum“ anzugleichen. Beide genannten Formen sehen Alternativen lediglich als Vorformen zu sich und reflektieren Kulturalität in keiner Weise. 3) Als multipler oder separativer Zentrismus, der ein Konzept von „Welten“ in Abschottung zum oder Ignoranz des jeweils Anderen darstellt. 4) Als tentativer (versuchsweiser) Zentrismus, eine unbedingt mit interkulturellen Inhalten verbundene Methode, die über eigene Grenzen des Denkens nachdenkt und Differenzen anerkennt, ohne deshalb von einzelnen Zentren zu einem allgemeinen Zentrismus zu führen, und die als Methode polylogisch verfährt. Unter Annahme dieser vier differenten Standpunkte lassen sich folgende Modelle von Einflussprozessen schematisch unterscheiden. A) Als einseitig zentraler bzw. transitiver Einfluss der Monolog: Die sich überlegen dünkende Tradition "A" sieht jede andere als barbarisch an und beeinflusst alle übrigen Traditionen mit dem Ziel der Angleichung an sich, ohne relevante Rückwirkungen auf die eigene Tradition zuzulassen. B) Als gegenseitiger, teilweiser Einfluss die Stufe der Dialoge: Auf dieser Stufe sind für „A“ einige andere Traditionen nicht mehr "barbarisch", sondern "exotisch“. Hier wäre die komparative Philosophie einzuordnen. C) Der Polylog: Als Kommunikationsmodell jene von verschiedenen Zentren aus geführte Gesprächsform, in der zu wichtigen Fragen in philosophischen Zusammenhängen alle Traditionen gleichrangig miteinander reden können. Der Polylog kann als regulative Idee in der Philosophie genutzt werden, um sie interkulturellen Idealen anzunähern. Heinz Kimmerle hat sich insbesondere mit den afrikanischen philosophischen Richtungen auseinandergesetzt und ist ein Kenner der postmodernen Philosophie („Interkulturelle Philosophie zur Einführung“, „Derrida interkulturell gelesen“). Kimmerle prägte den Begriff "Philosophien der Differenz" als Weg des Denkens, der zu Interkultureller Philosophie führen kann, wobei andere Wege aber nicht auszuschließen sind. Bei Kimmerle liegt nun die Betonung auf zum Teil epistemologischen und stärker noch auf politik-theoretischen (differenztheoretischen) Fragen. Er rezipiert die postmodernen

Diskussionen mit ihren auf Philosophietradition bezogenen europakritischen Texten, die von Heidegger in dessen Frage: „Kann man aus der Identitätsphilosophie heraus einen Neubeginn in Richtung Differenzphilosophie wagen?“ und jene von Adorno mit dessen Hauptfrage: „Ist eine Philosophie des Nicht-Identischen möglich?“ Philosophien der Differenz sind für Kimmerle solche, die heute zukunftsorientiert daran arbeiten, die Frage nach der Identität kritisch zu besprechen und sie mit der Konfrontation durch die Differenz auf eine noch nie dagewesene Art zu lösen. Nach Kimmerle wird immer wieder versucht, Differenz in Gegenüberstellung zu Identität zu vereinnahmen. Eine Versuchung, der die Philosophien der Differenz widerstehen sollten.

---

16.Juni.2009

Amani Abuzahra

Differenz ist die Abweichung von der Norm. Norm ist im Sinn einer Identität zu verstehen, die sich durchsetzt, die sich nicht auszusprechen braucht. Es gibt ein Maß, ein Zentrum und das ist in der Regel die Identität, die immer wieder in einem dialektischen Verhältnis von ihrem Gegensatz heraus verstanden werden kann. In der Bezeichnung des Gegensätzlichen sind Hierarchien impliziert. 1. Differenz lässt sich nur durch Identität definieren 2. In dem Moment in dem wir die Differenz aussprechen, können wir sie nur in dem Terminus der Identität aussprechen. Differenzen haben keine Sprache. Wird die Differenz aber zu etwas eigenständigem bzw. ausgesprochen, dann mündet das in eine Identität. So weit geht Kimmerle nicht. Seiner Meinung nach wird Differenz in der europäischen Tradition als Gegenseite der Identität aufgefasst. Kimmerle pluralisiert. Man soll von Philosophien sprechen, von Dialogen, also in alle Richtungen stattfindende Dialoge. Für ihn ist das Ergebnis der Dialoge immer richtig, da er einen prozessorientierten Zugang hat. Wir haben die drei Hauptthesen der interkulturellen Philosophie behandelt und die als die Grundthesen der vier Philosophen (Kimmerle, Holenstein, Wimmer, Mall) dargestellt. Sie haben gewisse Ähnlichkeiten in ihren Vorschlägen und Ansätzen. 1. Überlappung: Alle vier gehen davon aus, dass es durch Überlappungen so etwas wie einen Konsens geben kann. Es gibt Äquivalenzen und die sollen als Ausgangspunkt genommen werden und das verbindende soll in den Vordergrund treten, nicht das trennende. 2. Universelle Philosophie: Alle vier sind der Meinung, dass eine universelle Philosophie das Ziel sein soll. Kimmerle betont aber dazu, dass viele plurale Sichtweisen nebeneinander bestehen werden. 3. Interkulturelle Philosophie soll in allen ihren Formen dialogisch gestaltet werden. Bei Wimmer ist der Polylog ein zentrales Thema. Bei Holenstein bilden Dialoge ebenso einen Schwerpunkt. 4. Alle vier Philosophen arbeiten mit dem Begriff der Kultur. Das problematische ist, dass der Begriff allgemein verschieden verwendet. Der Dialog bringt zwei wesentliche Probleme mit sich: 1. Ein Dialog der Kulturen steht im Vordergrund und ist oftmals erwünscht. Wer soll der Vertreter der jeweiligen Kultur sein? Es handelt sich vielmehr um eine leere Floskel, die am Ende vieler Reden über interkulturellen Dialog als Schlusswort und Lösung vorgeschlagen wird. 2. Die Methode, nämlich der Dialog ist kulturell gefärbt. Jedoch wird der Anspruch erhoben das diese Form eine universelle sei. Es kann aber nicht ein beliebiges Thema mit ein und derselben Methode gelöst werden. Ist es möglich einen interkulturellen Ansatz zu vertreten und zu entwickeln, der nicht auf Dialogen basiert und nicht einen Kulturbegriff forciert? Nämlich ein interkultureller Ansatz, der durchaus imstande ist die politische Analyse mit der gesellschaftlichen Realität zu verbinden, bzw das interkulturelle mit dem intrakulturellen. Wir leben in einer Welt in der Differenzen erzeugt werden sowie Produkte von Machtkonstellationen sind. Man könnte sagen, Identität ist ein Spiegelbild der Differenzen. Dieses Spiegelbild ist ein statisches, das tonangebend ist, wonach man sich richtet. Das Bild ist eher ein klischeehaftes und nicht unbedingt ein Abbild der Realität. Adorno, Derrida, Deleuze, Foucault haben auf das Identitätsproblem reagiert. Einerseits wird Identität als ein Problem dargestellt, andererseits arbeiten die neuen sozialen Bewegungen mit denselben Kategorien. Dies ist laut Ernesto Laclau nur ein scheinbarer Widerspruch, der von dem Tod des Subjekts spricht, der die wichtigste

Voraussetzung für ein Widererwachen „vieler kleinerer Subjekte“ ist. Denn mit dem klassischen Modell des cartesianischen Subjekts, das die Vernunft in den Vordergrund stellte, war nur eine bestimmte Perspektive präsent. Der Untergang des „zentralen“ Subjekts war die Voraussetzung, dass die einzelnen „kleinen Subjekte“ zu Wort kommen können. Die neuen sozialen Bewegungen nahmen genau jene Kategorien und Begriffe auf, die für sie verwendet wurden. Diese besetzten sie positiv, um sich damit zu identifizieren und für ihre Anliegen zu arbeiten. Stuart Hall beschreibt durch seine Geschichte wie Differenzen aufgrund von Eigenschaften (Hautfarbe "schwarz") festgemacht worden sind. Dies wurde politisch genutzt und mit negativen Bildern assoziiert. Die Betroffenen besetzten die Kategorie, die sie beschreibt positiv, beispielsweise mit dem Slogan: "black is beautiful".

---

23.Juni.2009

Petra Kainz

In der letzten Einheit wurden noch einmal die Ziele der Lehrveranstaltung zusammengefasst: Ein Ziel war es einen Überblick über die Interkulturelle Philosophie zu geben. Einige Vertreter dieser Richtung wurden erwähnt, auf vier von ihnen wurde näher eingegangen, und damit verbundene Thesen und Theorien wurden vorgestellt. Außerdem wurde über den Begriff der „Interkulturalität“ und den damit verbundenen Diskurs gesprochen. Also über die Geschichte des Begriffs, seiner Einsatzbereiche und die Probleme, die damit verbunden sind; außerdem wurden die Verbindungen zu philosophischen Kontexten wie z.B. der Postmoderne oder der Post-Colonial-Studies hergestellt. Durch Zusammenschluss der drei folgenden Stränge, der Interkulturellen Philosophie als Denkansatz, den Überlegungen über den Begriff der „Interkulturalität“ und drittens der Differenzphilosophie, soll eine Perspektive oder Möglichkeit gefunden werden, die die Probleme, die mit Interkulturalität in Zusammenhang gebracht werden können, lösen kann. Zu diesen Problemen gehört das Problem der Differenz, das Problem des Dialogbegriffs, das Problem der Konsensualität und die mangelnde gesellschaftspolitische und politiktheoretische Perspektive der Interkulturellen Philosophie.

Diese Perspektive soll hier skizziert werden. Zunächst zurück zum Begriff der Differenz. Dieser wird in den letzten Jahren immer häufiger verwendet, auch zunehmend in den Massenmedien. Wichtig sind in diesem Zusammenhang so genannte „new social movements“ (deshalb neu, weil nicht mehr nur Klasse im Zentrum ihrer Politik steht), die sich stark auf Differenzen beziehen, wie feministische Bewegungen, Schwarze Bürgerrechtsbewegungen und stärker differenzierende Bewegungen wie z.B. die „Women of Color“, die nicht nur nach Dichotomien wie Mann-Frau oder Schwarz-Weiß unterscheiden, sondern alle diese Aspekte mit einzubeziehen suchen. Im Zuge dieser Bewegungen kam es zu einer starken Rezeption von Theoretikern wie Deleuze, Derrida und Foucault und so des Weiteren zur Herausbildung der heutigen Post-Kolonial-Studies und zu Ansätzen wie der „Intersektionalität“ (Trias: Race-Gender-Class).

Der Differenzbegriff wird aber auch von rechten Bewegungen instrumentalisiert („Recht auf Differenz“). Differenz ist also ein sehr zentraler aber ambivalenter Begriff. Probleme die sich aus Differenzen ergeben, wären: 1) Sie werden zur Grenzziehung und Abgrenzung instrumentalisiert, 2) durch die (politische) Ausblendung von einigen Differenzen und der Hervorhebung von anderen wird die komplexe Wirklichkeit reduziert (und politisch instrumentalisiert), 3) Differenz wird nicht als eigenes Sein, sondern als das „Andere des Eigenen“ gesehen. Diese Negation führt aber nicht zu einer "Nicht-Identität". Die "Negation der Negation" mündet in eine eine Position (Adorno). Daraus folgt, dass 4) diese „Nicht-Identität“ (Differenz) immer als Identität ausgedrückt wird.

Postmoderne Philosophen versuchten, Differenz anders zu formulieren, ohne Grenzziehungen, Reduktion, nicht als „Andere des Eigenen“, sondern z.B. in Begriffen wie „Differenz als Sein“, „Begriff der Differenz“, Differenz „aus sich selbst“. Derrida wies auf die Nicht-Fixierbarkeit, die

ständige Verschiebung von Differenz mit seiner Schreibweise von „différence“ als „différance“ hin.

Interkulturalität hat auf verschiedenen Ebenen mit Differenzen zu tun. Zunächst stellt sich die Frage, wie mit Differenz umgegangen wird. Hier gibt es zunächst die normative Dimension, nach welcher z.B. in der Politiktheorie manche AutorInnen zwischen „guten“ und „schlechten“ Differenzen unterscheiden und der Frage nachgehen, welche Differenzen betont werden sollen und welche nicht. Zwei weitere Dimensionen wären die ontologische und die erkenntnistheoretische Perspektive, auf die hier näher eingegangen wird.

In diesem Zusammenhang steht der Text von Hakan Gürses [Des Kaisers Tiere. Kann Interkulturalität Machtkritik sein?](http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1240414253/1242744517/) (http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1240414253/1242744517 / bitte lesen!). Hier nimmt er Bezug auf einen Text von Jorge Louis Borges, insbesondere auf die in diesem Text „zitierte“ „Chinesische Enzyklopädie“. Diese für uns fremde Klassifizierung von Tieren verlangt vom Leser einen Perspektivenwechsel und in weiterer Folge die Frage, warum man diese Ordnung als fremd empfindet (Selbst-Reflexion). So wird klar, Interkulturalität verlangt einen Perspektivenwechsel und Selbstreflexion. Durch diese Selbstreflexion wiederum wird die „Kulturalität“ des eigenen Denkens erst bewusst. Auch Michel Foucault hat sich in „Die Ordnung der Dinge“ mit der „Chinesischen Enzyklopädie“ beschäftigt. Er sagt, die Beschäftigung mit dem Fremden führt uns an die Grenzen unseres eigenen Denkens und zeigt die Unmöglichkeit, diese Grenze selbst zu denken. Denken wird hier im Sinn von Ordnung gebraucht, wie auch Kultur als Ordnung gedacht wird. Zwischen den Codes der Ordnung (Kultur) und der Reflexion über diese Ordnung gibt es die „nackte Erfahrung der Kultur“. Was sind nun die Aufgaben der interkulturellen Perspektive? Einerseits sollen Grenzen des eigenen Handelns als Kulturalität bewusst gemacht werden (Kulturalität als Differenz), um so die Kritik am Universalismus zu ermöglichen; andererseits soll Kultur als Ordnung sichtbar gemacht werden, um so Kritik am Partikularismus zu ermöglichen. So können zum Beispiel als kulturell deklarierte Machtverhältnisse dekonstruiert werden.